

Theater-Concerto Vergnügen

Königl. Schauspiele.
Monta. Oberhaus, 164. West.
Mittwoch. Curt von Sankt-Eden...

Berliner Aquarium.

Unter den Linden 68a,
Ecke der Schadowstrasse,
Einigung Schadowstr. 14.

Oscar Klein,

Krankeheiter, I. S. - 5.
Arrangements für Theater,
Vorstellungen, Festspiele etc.

Blumensäle,

Berlin vornehmste Ball-Blumensäle,
Königsplatz, 17.
Ballmusik: Vioris Miska's...

Rackow,

Goethe-Cyklus,
1. Akt: Stella und Die Mit-
tagessen, 2. Akt von Beckmann...

Pensionat

des Schwedens Institutierinnen
in Potsdam bei Wriezen,
In gemüthlicher Lage...

Vorbereitungs-Anstalt

für die
Königl. Höheren Lehranstalt,
Königsplatz 55.

Bohngelächter-Prüfung

in der
Königsplatz 55,
Sicherer und billiger Unterricht...

Belles-Alliance-Theater,

Das kleine Brodthaus, am Gatten-
hof, feinstes, elegantestes.

Kroll's Theater,

Montag: Das Mädchen des
Friedrich, 2. Akt.
Dienstag: Neues Götterbild der Sagen...

Adolph Ernst-Theater,

Montag: Die Schöne, 2. Akt.
Dienstag: Die Schöne, 2. Akt.

Scala-Theater,

Montag: Die Schöne, 2. Akt.
Dienstag: Die Schöne, 2. Akt.

Flaschen und Krüge

aus Glas, Porzellan,
Kunstglas, etc.

Myko-haaton

aus Glas, Porzellan,
Kunstglas, etc.

J. Adler Söhne,

Spandauerstr. 30,
über 2000 Sopha-
stoffs, etc.

Für 50 Mark

verkauft ich eine hoch-
wertige, etc.

Versäumen Sie nicht

den interessanten, etc.

Danger Spezialität

einmal, etc.

Gumm-Artikel

einmal, etc.

Vertreter

einmal, etc.

Solide Agenten

einmal, etc.

General-Agenten

einmal, etc.

Patente aller Länder

einmal, etc.

Großes Gipswerk

einmal, etc.

Vorzügl. Kapitalanlage

einmal, etc.

Windmühlen-Verkaufl.

einmal, etc.

Widmühlens-Verkaufl.

einmal, etc.

Zergarten,

einmal, etc.

Labyrinth u. Lounia,

einmal, etc.



Die Kurantfall Weinberg-Hitzacker

einmal, etc.

Charkow (Russland),

einmal, etc.

Hypothekbank

einmal, etc.

Maschinenbank

einmal, etc.

Ein Weisler

einmal, etc.

Maschinen-Ingénieur

einmal, etc.

junger Mann

einmal, etc.

Ein Weisler

einmal, etc.

Maschinen-Ingénieur

einmal, etc.

junger Mann

einmal, etc.

Ein Weisler

einmal, etc.

Maschinen-Ingénieur

einmal, etc.

junger Mann

einmal, etc.

Leipzig. „Kraft's Hotel de Prusse.“

einmal, etc.

Stahlqueur

einmal, etc.

Ostseebad Ost-Dievenow

einmal, etc.

Wasserheilanstalt Zellberg

einmal, etc.

Stettin-Revall-Helsingfors

einmal, etc.

Magdeburger Früh-Sauerkohl

einmal, etc.

Neue delicate saure Salzkrüken

einmal, etc.

Schutz gegen Cholera

einmal, etc.

25,000 Quadr.-Meter Terrain mit Bahnanschluss

einmal, etc.

Schöneberg-Friedenauer Terraingesellschaft

einmal, etc.

Bauparzellen

einmal, etc.

Commis-Correspondent

einmal, etc.

Stottern

einmal, etc.

graues Haar!

einmal, etc.



Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Geistige Epidemien.

Don. (Manuskript verboten.)

Die Gefährlichkeit im archaischen Leben. — Geistiges und materielles im Volksgedanken. — Die geistige Epidemie. — Aenderungen. — Die geistige Epidemie. — Die geistige Epidemie.

Noch immer ist der Nachweis der Gefährlichkeit in den Erscheinungen des geschichtlichen Lebens nicht über seine Anfänge hinausgekommen, und dennoch ist bei einem großen Teil geschichtlich denkender und empfindender Geister die Meinung lebendig, daß die historische Entwicklung ebenso gut ihre bestimmten Geleise habe wie das Tier- und Pflanzenreich der Naturvorgänge. Deren Erklärung sich die Wissenschaft par excellence zur Aufgabe gemacht hat. Wird man einst dahin kommen, daß man die Geschichte überlieferter Geistesgeschichte als gewissen Naturanlagen, Eigenschaften und Stimmungen ganzer Völker oder Völkerstämme zu verstehen und zu beschreiben vermag, so wird die Modalität des geschichtlichen Geschehens sich der Methode naturwissenschaftlicher Forschung nähern. Ein Versuch um solcher Aufklärung des geschichtlichen Lebens ist von Thomas Buche gemacht worden. Nur hat sich der geistvolle Mann mit echt angelegentlichster Sorgfalt in ein dotrinäres Prinzip verwickelt. Ihm erscheint jede Entwicklung, jedes Fortschreiten des Menschentums von dem Fortschreiten der Gesamtheit, das heißt des Wissens und der Bildung ungetrennt. Dagegen lehrt die Materialstatistik, daß die Vermehrung des Wissens allein, sobald ihr das Gegenstand der Charakterbildung fehlt, in stofflicher Beziehung ein Volk nicht vorwärts zu bringen vermag. Ueberdies beinträchtigt die Annahme von dem stetigen Fortschreiten des Menschentums, sei es in stofflicher oder moralischer Beziehung, nicht sowohl die historische Objektivität, als vielmehr die Möglichkeit einer naturwissenschaftlichen Aufbaumethode geschichtlicher Lebensvorgänge. Demnach scheint es mir, als ob diese Aufbaumethode die Zukunft gehören würde. Was man über Darwins Entwicklungstheorie verstehen will, was man will, darüber müßten alle Fremde geschichtlichen Zeugnisses sein, daß die sichere und klare Darstellung von der Gefährlichkeit des sich entwickelnden Lebens der Geschichtswissenschaft nicht möglich. Denn in ihr schwand, von der historischen Parteinahme ab und Günst verweir, nicht nur das Charakterbild des Einzelnen, sondern auch das ganze Volksgeschick.

Nach der Ansicht als in den Vergängen der politischen Geschichte wird sich in gewissen periodisch wiederkehrenden Erscheinungen der Kulturgeschichte eine gewisse Gefährlichkeit des Menschentums nachweisen lassen. Wenn in dem nachfolgenden Versuch in Folge seiner Verweir auch manches befremdlich klingen mag, so sei der unparteiische Leser dieser Darlegungen geduldi, Nachsicht zu haben.

Am liebsten werden der Völker kulturelle Erscheinungen vor, deren mehr oder minder heftige Ausprägungen folgten und getrennt aufgezeichnet sind. Wie die von den Stämmen niedergeschriebenen Krankheitsgeschichten des einzelnen Individuums stehen

diese Abnormitäten einer Zeit, eines Volkes vor unserm geistigen Auge. Wie aber erst auf Grund der Krankheitsgeschichte der Diagnostiker seine Tätigkeit beginnen und die pathologischen Veränderungen erklären kann, so sollte der Historiker jene merkwürdigen Erscheinungen der Völker, die sich zu bestimmten Zeiten materialis auslandis wiederholen, in ihrem ursächlichen Zusammenhang zu denken und zu würdigen wissen. Solche Krankheitserscheinungen im Völkereben, die von Land zu Land, von Nation zu Nation wandern, kann man füglich geistige Epidemien nennen. Eine Pathologie der Völkerebene ist es, die hier in Betracht kommt, und zu deren wissenschaftlichen Erkennen ich hier ansetzen möchte.

Beliebt wird sich die Analogie des physischen Verlaufs der Infektionskrankheiten, der Epidemie auf dem physischen Gebiet des Völkerebens, um es uns durch die Geschichte überliefern ist, wenigstens annähernd durchzuführen lassen. Veranschaulichen wir uns in Anzügen den physischen Vorgang. Die Infektion durch das Krankheitsgift kann entweder durch das Contagium (d. i. durch persönliche Uebertragung) oder das Miasma (durch die Atmosphäre der Erde oder Luft) oder durch beide Faktoren erfolgen. Nach geschlossener Infektion kommt die Frage zur Geltung: Wie wirkt der Infektionsstoff, und in welcher Form kommt er am Körper zur Erscheinung? Dem Ausbruch der Krankheit selbst geht bekanntlich eine gewisse Zeit voraus, in welcher sich der Organismus krankhaft verändert, ohne daß die Veränderung äußerlich bemerkbar wird. Dies ist das Stadium der Inkubation. Die kleinen vererblichen Viren — der Name Viren ist ja jetzt übermann geläufig — gelangen in die Blutbahn und verändern hierdurch den Organismus. Die Krankheit bricht aus, und sie wird zur Volksseuche, sobald sie sich von einem Uebergebiert zum anderen verbreitet. Geht eine solche Seuche über einen bestimmten Ort, eine bestimmte Gegend nicht hinaus, tritt sie aber, nachdem sie schonbar erfolgt, in Aufeinanderstößen immer wieder auf, so nennt man die Seuche endemisch. Es ist die Eigenart gewisser Völker, welche die Virentypen erzeugen, selbst wenn sie zeitweilig ihre um ihre vererbliche Tätigkeit nur zu begreifen.

Wenn man den Begriff der Epidemie vom physischen auf das Physische überträgt, so muß man beim Eintreten in den Bereich der Meinung fallen lassen, als ob jede geistige Epidemie unbedingt etwas Schädliches, Verderbliches sei. Meistens ist dies freilich der Fall; aber auch große geistliche Umwälzungen epidemischer Art haben Glück geschloffen, ähnlich jener Kraft, die Feis das Volk will und Feis das Volk schafft. So wirkt eine gewaltige Ueberwindung anfangs verwerfend, bis sie später durch Aufschwümmung neuer fruchtbarer Kräfte dem Ackerbau zum Segen wird. Ein glänzendes Beispiel dafür bietet die geistige Epidemie der Kreuzzüge. Die verengten Ströme von Blut und leiten die Menschheit für Jahrhunderte in unerschöpfliche Wege. Aber aus den Kreuzzügen geht die Stärkung des Völkerebens und Ackerbaues, der Aufschwümmung des Weltverkehrs, die glanzvolle Reformation der Kirche und Kunst hervor. Gerade an dem merkwürdigen Ereignis der Kreuzzüge kann

man die Art und Weise verfolgen, wie geistige Epidemien entstehen und verlaufen. Die Kreuzzüge waren die naturgemäße Reaktion gegen die Macht des Islam. Auch diese mächtige aller Religionen, zu denen sich der siebente Teil der Erdbevölkerung bekennt, hat sich epidemisch verpflanzt. Aus dem Wachsen des vornehmten archaischen Heidentums sowie des zu lapidarem Zerkleinerung entarteten byzantinischen Christentums war die von dem christlich-byzantinischen Mohamed begründete Glaubenslehre durch den Miasma des Fatalismus toniglos verbreitet. Sobald die Batterien des Fatalismus in die Blutbahn eines Volkstörpers gelangen, wachst, von Volk zu Volk übertragend, die Epidemie auf das Kapitol. So war es auch mit den Kreuzzügen. Dem Ausbruch dieser religiösen Völkerepidemie ging ein langes Inkubationsstadium voraus. Die Phantasie der Christenheit war durch die furchtbaren und mehr steigenden Berichte von den Leiden, welche die christlichen Pilger im heiligen Lande zu erdulden hatten, derartig erregt, daß die Batterien des religiösen Fatalismus in ihr den günstigsten Nährboden fanden. Jahrzehnte vor dem Ausbruch der Epidemie waren in der abendlandischen Christenheit Visionen verglühender Mönche, Priester und Laien im Schwange, welche sich auf die Befreiung des heiligen Ortes aus den Händen der Ungläubigen bezog. Endlich bricht die epidemie aus, das Contagium wandert von den Kirchenverfammlungen zu Baccina und Clermont nach Palästina, nach Frankreich, von da nach der Normandie, nach England und den Niederlanden, nach Deutschland. Wie im Gefolge der Epidemien Mad- und Wahnkrankheiten ausbreiten, so ist seit dem ersten der Kreuzzüge fast mit jedem derselben regelmäßig eine Judenverfolgung verbunden. Die erste derselben beginnt in den Städten am Rhein und sich über Franken zu den Donauwäldern fort.

Fast 200 Jahre lang nimmt die religiöse Epidemie der Kreuzzüge ihren Weg von Westen nach Osten, vom Abendland zum Morgenland, um in diesem mit dem Fall von Acre (1291) zu erlöschen. Innerhalb der Epoche der Kreuzzüge sind im Orient sind jedoch viele andere Kreuzzüge in Europa zu verzeichnen. Sowohl im äußersten Westen als im äußersten Osten unseres Erdkreises gilt es als besonders heilig und uterwürdig, für das Kreuz gegen die Ungläubigen zu kämpfen; unter dem Kreuz wird in Spanien gegen die Mauren, am Baltischen Meer gegen die Preußen und Litauer gekämpft. Die Geschichte ist hier von mathematischer Regelmäßigkeit, indem sie hundert Jahre nach dem Ende des Orientkreuzzuges die Preußenkriege und hundert Jahre nach dem Ende dieser die Maurenkriege aufzählen läßt. Zugewandert verzeichnet sich die Epidemie nach Südfrankreich, den Fäliern Piemonts, und streift dann nach den Wäldern Niederbayerns hinüber. Bald sind es die Albigenser, die Bewohner ein Kreuzzug gegen dieselben wird nach 1477 getrieben, während um die Mitte des 16. und 17. Jahrhunderts viele Landesteile dem Fatalismusbaccilus erliegen, der in Gestalt glaubenswärtiger Dörscharen die Wehrlose überfällt, hand die Erzbinger, alle drei nicht Wäldern, nach Seiten, sondern heftige Christen. Die letzten Ausläufer der Kreuzzüge epidemie finden sich in der Partolomäusnacht, dem Wahlgang

Inbrandbar.

Novelle von Dora Zunder. (Manuskript verboten.)

Es war im Hochsommer. Alles, was sich „laut Berlin“ zu nennen pflegt, war an die See oder in die Berge geflüchtet. Es lebte sich sehr angenehm in Berlin. Der Gesundheitszustand war vorzüglich, die Praxis minimal. Ich hatte Zeit. Ein Zankwort, das für einen das ganze Jahr über viel beschäftigten Arzt schon an und für sich Erholung bedeutete. Im Wohlwünschen dieses seltenen Glückszustandes schenkte ich mich dem fröhlichen Morgens die Augen entlang, nach dem Ziergarten zu. „Nicht übel wahr?“ dachte ich bei mir, „wenn Du jetzt auf einen Fremden triffst, mit dem sich zusammen irgendwo in Grün ein Schöpplein trinken ließe.“ Und, o Wunder! Auf die vielen hundert Wünsche, die wir Menschen so oft, aus Gewohnheit mehr denn aus Bedürfnis, verneigt vor uns hinwünschen, kam mir heute ein erster Wunsch. Vor Vermählung mir entgegen schritt ein Fremder, vielleicht der beste, den ich hätte kommen können. Ein guter Freund, ein alter Studienkammerad, den ich seit Jahren nicht gesehen hatte, und der mir doch von allem Offenbar der Liebste geblieben war. Mit offenem Arme wußt ich auf ihn zu, da fiel mir ein, daß er seit kurzem verheiratet, wohl nur vorübergehend, vielleicht gar noch auf der Hochzeitreise in Berlin sei. — Was meinem Schöpplein im Grünen! Enttäuscht ließ ich die Arme wieder sinken. Aber da hatte er mich schon erblickt und die seinen hoch erhoben. „Doktor, Mensch, Art, — alles Haus, bist Du wirklich?“ „Ob ich's bin, Hans, mein Junge!“ Und die Hände hatten sich nun doch gefunden im alten, warmen Hand. Am in Arm schenkeren wir davon. Binnen fünf Minuten wußte ich, daß Hans Egefeld kein flüchtiger Gast in Berlin, sondern seit Wochen hier wiederum anständig war, und das als Companion seines Onkels, eines bekannten und gefürchteten Anwalts

Zurecht wollte ich böse werden. Aber das war schwer ihm gegenüber. „Nicht nicht einmal aufzukommen!“ „Guter Junge, wie kommst du schon, daß Du bei dieser Tropentemperatur in Berlin bist? Ich gedachte das Ende der offenkundigen Heilung abzuwarten. Ueberdies gab's viel zu thun, im Bureau und zu Haus. G'f' solch ein Neßchen eingerichtet ist —“ und er schämte sich befragt. „Wohin hast Du Dein Hofenbüßel, für das Du nicht genug schwämmen konntest, denn so plöblich krank und fall verfallen?“ „Im — davon nachher — jetzt kommt Du mit mir — ich made mich frei. Was zum Nachmittag bleiben wir jedenfalls beisammen!“ „Und Deine Frau?“ — Ich fragte es zögernd, fast ängstlich. Man bekommt mit der Zeit einen unbedingten Respekt vor den Frauen seiner Freunde. „Egefeld lachte. „Schonlicher Art! Ganz Du, sie wird Dich fressen? Ohne Sorge. Sie hat den Vormittag über in der Werkstatt zu thun und wird uns nicht stören. Zu Tisch heißt sie Dich mit Freunden willkommen.“ „Wohin Du das so gewiß?“ „Ganz gewiß — komm' nur, komm', aus der Sonne heraus. Auf meiner Veranda ist es verhältnismäßig kühl!“ „Eine Veranda besitzt Du auch? Mensch, Du hast wohl eine Millionärin geheiratet?“ „Er lachte laut und frohmüthig auf wie ein Knabe. „Mehr als das! Aber da ist die Pferdebox. Zu Fuß hätten wir noch beinahe eine Stunde Wegs.“ „Ich denke, Du bist nach Berlin übergeföhelt?“ „Er lachte wieder und nannte mir eine Straße, weit draußen im weißen Westen, nicht weit von der Grenze des Grunewalds. „Eine kleine Stunde früher haben wir auf seiner weinmüthigen Veranda mit lustigem Geläch überhört. Wer uns zwei Flaschen feinsten Rotwein und zwei glatte Römer. In der Ferne die Mauern des Kriegerdenkmals und rings, von weiten Gartengeländen umgeben, verstreute Wälder in tiefem Schattenbau. Es war ein freundliches Bild.“ „Hans Egefeld streckte sich behaglich. „Dum, wie gefällt Dir meine Aussicht?“

„Sehr hübsch. Aber offen gestanden, den mir so begeistert geschilderten Blick von Deinem Hofenbüßel über den Hofen, die Mole und den Reichtthum weit hinaus bis ins Meer, kann ich mir noch nicht denken. Nimmmal — weshalb bist Du nicht dort geblieben? Die Frage war, meine ich, doch tönend genug.“ „Nimmmal — das ergäbe ich Dir später.“ „Ich würde ungeduldig die Achseln.“ „Gut, gut, wenn Du ein Buch mit sieben Siegeln geworden bist —“ „Dreißt Stück!“ „Er hatte die Gläser vollgeschänkt und stieß mit mir an. „Du fragst und fragst —“ „Und Du schüttelst den Kopf —“ „Aber mit Deiner Leib- und Wagnersfrage bist Du noch immer nicht rausgerückt.“ „Und die wäre —?“ „Nach einem interessanten Fall.“ „Ich kriegte die Ohren. Interessante Rechtsfälle waren meine schwache Seite. Ungeduldige Redereien hatte ich wegen meiner juristischen Wißbegier schon erdulden müssen. Dret aber war ich ärgerlich auf meinen verlässlichen Freund und hielt die Augen geschlossen.“ „Alb hob, wird was Recht's gewesen sein in Deinem Offemittel da — die Geschichte Deiner Verlobung und Verheiratung und der Grund Deiner Ueberriedelung nach hier gehen mich doch nachherig etwas näher an.“ „Er lachte schon wieder, murmelte etwas in seinen hübschen braunen Schnurrbart, was ich nicht verstand, und sagte dann laut: „Eins nach dem Andern, Art, mein Sohn. Du weißt, ich was immer für die Ordnung. Nachdem ich meine Frau gefunden, war's mit dem interessanten Füllen, oder, da er im singularis blieb, mit dem interessanten Fall so wie so vorbei. Na, willst Du ihn hören oder nicht?“ „Ich war ein schlechter Student und sagte lebhaft zu. „Wenn Du übrigens noch etwas verlesen auf alle Details bist wie früher, sämtliche begleitenden Umstände, physiologischen Notizen und so weiter und so weiter erfahren willst —“ „Selbstverständlich.“ „Dann ist es ein Glück, daß mein interessanter Fall im singularis blieb. Wie zu Tisch werden wir damit zu thun haben, und meine Frau hält auf Pünktlichkeit.“

Kriege und den Dragonaden des allerchristlichen Königs. In der Geschichte der Maldenen und der Dragonaden, die den Aufbruch in den Gremien hervorgerufen, hat man übrigens deutliche Beispiele für das eudämonische Vorwärtsschreiten religiöser Volkseinheiten.

Wie auch im Leben des Einzelnen Körper und Geist schwer zu trennen, wie Beide einer tiefen Wechselwirkung unterworfen sind, so treten im Gefolge der religiösen Epidemien Volkseinheiten auf, die physio-psychische Natur sind. Die Geisteskrankheiten sind, die physio-psychische Natur sind. Die Geisteskrankheiten sind, die physio-psychische Natur sind.

Wie auch im Leben des Einzelnen Körper und Geist schwer zu trennen, wie Beide einer tiefen Wechselwirkung unterworfen sind, so treten im Gefolge der religiösen Epidemien Volkseinheiten auf, die physio-psychische Natur sind. Die Geisteskrankheiten sind, die physio-psychische Natur sind.

Wie auch im Leben des Einzelnen Körper und Geist schwer zu trennen, wie Beide einer tiefen Wechselwirkung unterworfen sind, so treten im Gefolge der religiösen Epidemien Volkseinheiten auf, die physio-psychische Natur sind. Die Geisteskrankheiten sind, die physio-psychische Natur sind.

mit Tüchern fest zusammengebunden, oder aber Schläge und Peinliche verleiht. Auch hier begehrte die Hochachtung die Epidemie in der Person. Ueberall, wo die methodische Tänzer (man nannte sie Sankt Johannes oder Sankt Beiständer) hinliefen und dort die Menge tanzte, verhielt sich ihr Kreis schau durch dem Volke tanzte, verhielt sich ihr Kreis schau durch dem Volke tanzte.

Wie bei das sinnliche mit dem geistigen des Geistes, wurde die Befreiung der den lebenden Vernünftigen des Geistes, wurde die Befreiung der den lebenden Vernünftigen des Geistes, wurde die Befreiung der den lebenden Vernünftigen des Geistes.

nach eine Zukunft vor sich; aber jene rofigen Gestalten, jene schuldigen Wälder, die Hyphen in unserer Hyphen erschaffen hatte, die veranlaßt in deren Duff.

Und auch jene Garborg folgten eine Reihe anderer Dichter, die, wie er, bemüht waren, ein wahrheitsgetreues Bild vorzulegen. Bauenleuten zu geben, nicht ein in romantischen Bildern verklärtes, Bauenleuten zu geben, nicht ein in romantischen Bildern verklärtes, Bauenleuten zu geben, nicht ein in romantischen Bildern verklärtes.

Norwegisches Bauernleben.

von (Redakteur verboten.)

6. Brauseverlei.

Wer in Deutschland hätte nicht mit Freude und Vergnügen Wörterns bekannte Erzählungen aus dem Bauernleben gelesen und sich an den letzten oder gehalten, an die im fröhlichen Sommerglanze Dent- und Lebensweise ergötzt? Wie im fröhlichen Sommerglanze Dent- und Lebensweise ergötzt? Wie im fröhlichen Sommerglanze Dent- und Lebensweise ergötzt?

noch eine Zukunft vor sich; aber jene rofigen Gestalten, jene schuldigen Wälder, die Hyphen in unserer Hyphen erschaffen hatte, die veranlaßt in deren Duff.

Und auch jene Garborg folgten eine Reihe anderer Dichter, die, wie er, bemüht waren, ein wahrheitsgetreues Bild vorzulegen. Bauenleuten zu geben, nicht ein in romantischen Bildern verklärtes, Bauenleuten zu geben, nicht ein in romantischen Bildern verklärtes, Bauenleuten zu geben, nicht ein in romantischen Bildern verklärtes.

„Was, los, los!“
Ergesfeld erob sich aus seiner braunen Lage, um eine nur halb heruntergefallene Seitenlampe vollständig herabzuziehen, da die Sonne durch den breiten Spalt ihren Weg bis an unsern Platz zu nehmen drohte.

„Unabwäher! O wie die einzige gläubwürdige Zeugin an der Versuchung ausgeschloffen, denn, kein Zweifel, die Himmlische wär's nicht einmal, die Deinen interessanten Fall an den Tag brachte, nicht erst Eures erbärmliche irdische Stattdenkweise!“

„Nicht wahr! Madame Sonne hatte nicht das Gerinnsel damit zu thun; nicht wahr? waren ein paar schätzbar brennende Kollapsen, denn mein interessanter Fall spielt zum größten Teil an einem kalten, nebligen Novemberabend.“

„Er unterbrach sich noch einmal.“
„Reprovanter! Dich, bitte, erst gründlich, theurer Medizus. Hier sind Cigarren — und er hob mit einer feinen Aste hin — so, nun können wir's ein Weilschen auskosten.“

Und Hans Ergesfeld begann zu erzählen, ohne sich vorerst noch einmal zu unterbrechen.

„Als es war an einem kalten, nebligen Novemberabend. Vom Hofen her kandelten die roten und grünen Lichter der vor uns liegenden Kaffeekeusche in unsicheren Farben, wie aus einem leuchtenden Scheiterhaufen. Als ich aus der Thür meines Hauses trat, weht's über das Hofwerk wie von diesen weilschen Strahlen, aus denen ich fast entzündeten freien Nationalität's gepulstet bräunliche Die Luft stand lantlos hell, und durch diese nahezu bräunliche Stille schritt in langen Bräunlichen das gefasste Schreien aufgedreht Mühen, die schwebt auf der Mole ihre verfluchten Helfer hatten.“

Das Hofwerk, auf dem es doch sonst um diese Zeit noch lebhaft genug zugehen pflegte, war an jenem Abend wie ausgestorben. Selbst die Schanten standen leer. Alles Leben hatte sich nach der inneren Stadt gezogen.

In einer der ersten Querstraßen linker Hand von der Hauptstraße, die in Bogennischen abbieht — ich schäuferte die Anlage der Stadt so in einem meiner ersten Briefe — liegt ein einstädtiges unbesetztes Haus, das an seiner Stirnseite in halb verwaunten farbigen Haus, das an seiner Stirnseite in halb verwaunten farbigen Haus, das an seiner Stirnseite in halb verwaunten farbigen Haus.

Der kleine Hofe hatte sich die halbe Stadt Stelldindin gegeben. Zum ersten Mal während des Winters waren an jenem Abend

sämtliche Fenster des Hauses erleuchtet. Durch die untergegangenen im Portiergeschloß hat man recht und links von der Haustür in je einem veränderten Gestalt, mit blasser Latobotsqualm nicht angestrichen, dem von Zeit zu Zeit ein erhelltes Gesicht auftauchte und ein schickiges Köpfchen oder der dumpe Schall an einander klingender Eisenklappe laut wurde. Die vier Fenster des ersten Stockwerkes waren gezeichnet durch drei, verhältnißmäßig kleine Fenster, hinter denen ab und zu die Schalten eines kantierender Personen zu sehen waren. Mit jeder Minute wurde es lebendiger in der schönen Straße. Die Menschen schienen aus dem blassen Arbeitstisch Mann an Mann wie sie, zu einer städtischen Masse aufzueheln, plötzlich Mann an Mann wie sie, zu einer städtischen Masse aufzueheln, plötzlich Mann an Mann wie sie, zu einer städtischen Masse aufzueheln.

„Ein begierig, was der Alte diesmal mitgebracht hat“, sagte einer der Jüngling, die Cigarette zwischen den weissen Zähnen.
„Schade, daß die kleine Aste ihm durchgegangen ist!“ ein Schweiß älterer Kamerad.

„Wollen sehen, wie der Stern diesmal ausgefallen ist; hat ja genug für die neue Postkammerlei aus Berlin im Horn gelassen.“
„Wie lange hat die Gesellschaft diesmal?“
„Ich kenne mir's nicht, aber, aber über drei Jahre in dem verweilt, und wegen eines unbesetzten Spezialistenpostens aufgezogen.“

„Haben gut reden, Kamerad, wenn Sie erst drei Jahre in dem Post werden gefahren haben, werden Sie es auch für der Nähe wert halten, sich über den mutmaßlichen Stern eines Zingel-Zangets oder, wie Vater Heiß! — nennt, einer Spezialisten-Bühne zu alterieren.“

Die Antwort wurde durch den Ton einer klaren angesehener Klingel abgebrochen, denn sofort eine lebhafte Bewegung in der angesehener Menge folgte. Langsam bewegte man sich zu Dingen und Dingen — eine weitere Front gestaltete der schmale Weg zwischen den beiden Eingängen und die enge, feile Treppe nicht — zu dem oberen Stockwerk empor. Ja natürlich nicht drunter.

In wenigen Minuten war der ebenfalls weilsche Mann vor einer kleinen Bühne gestellt, die beinahe überfüllt.

Während des kurzen, einleitenden Musikstückes, das selbstverständlich einen patriotischen Charakter trug, wollte das Sprechen, Lachen und bedeutende Aufschreien auf dem zweiten Parquet sein Gabe nehmen bis der Versuch sich plötzlich hob und aus dem vorherigen Standpunkt der Direktor hervortrat vor in einer wohlwollenden Ansprache ein Publikum begrüßte, das seinen künstlerischen Bestrebungen einen schon so langjährigen Antheil sollte.

Diese Rede, von der so ziemlich ein jeder der Anwesenden wußte — selbst ich, der ich die Rede von dem Truppe Leiter zum ersten Mal so bewundern Gelegenheit hatte —, daß sie mit dem Haupt des kleinen bewundern Gelegenheit hatte —, daß sie mit dem Haupt des kleinen bewundern Gelegenheit hatte —, daß sie mit dem Haupt des kleinen bewundern Gelegenheit hatte.

zum Beispiel manche Menschen Deutsche Intonations-
erscheinungen darbieten, die eventuell sogar zum schlimmsten Aus-
gang führen können.

Einen Vorzeichen dieser unangenehmen Wirkungen empfindet
übrigens so Mancher von uns schon in den Theatern und Konzerten,
ja selbst auf der Straße. Die sich dort entwickelnden scharfen
Gerüche, von Coppona, Balthami, Nofchus häufig ein gar liebliches
Enteile zusammenzufassen, zu ertragen, ist nicht Jedermanns Sache.
Zum Gegenheil, ich keine Biere, die dagegen eine schädliche
ausgebildete Dosisstoffe haben. Man versteht sich auch hierin
in gewissen Sinne, der Blumen Ruch. Es gibt Parfüms, die
geschmacklich riechen. Vielleicht erklingen auch hier vor dem Nach-
weir der Blumen die Worte:

Hell umfließt uns Tau und Regen,
Doch umfließt uns trübe Vede!

Ich möchte zum Schluß nicht unerwähnt lassen, daß die
Dosisstoffe in gewissen Sinne auch bei den Beziehungen von
Mensch zu Mensch eine Rolle spielen. So Mancher empfindet sie
zum Beispiel rothen Haaren gegenüber, ich habe Leute kennen ge-
leht, die um Alles in der Welt nicht Rothhaarigen hätten näher
treten wollen und können. Es sind mitunter nicht gerade Menschen,
bei denen die Gezeiten leider ausgeblieben, die uns mit einem ganz
unverfälschten Wohlwollen erfüllen, sie mögen ganz wohlhabend
sein, auf ihrem Antlitz weder Reue noch Freude, noch Groll,
noch irgend einen widerlichen Charakterzug befinden, und dennoch
fühlten wir uns abgestoßen. So spielt auch in unser Exzellen-
zen die Dosisstoffe hinein, ein Gegenheil zu jenem gleichfalls in
leinen Grundelementen, in seiner Geneie unheimlichem Verste-
hen Menschen zum Menschen gestellt, in welchem Sinne Menschen-
feind verhält, wie im Sinne Menschenherzen verhält: der
Sympathie!

Können Frauen Schrüllen haben?

Von (Madame de Verolles)

Frans von Buch.

„Wie kommt es, daß man Sie gar nicht mehr bei den Empfangs-
tagen der Frau Dr. Gerold sieht?“ fragt der Herr von Perlow den
Lieutenant von Ferner.

„Ich habe mich zurückgezogen.“ ist die einflussige Antwort.
„Doch, das klingt ja vieldeutig. Wenn Frau Gerold nicht eine
Alte Dame wäre, so könnte man denken —.“ Der Herr von Perlow
Ampfhaute.

„Guten wohl sei eine alte Dame ist!“ ruft der Lieutenant zornig.
„Sie glaubt, ihr Alter gebe ihr ein Recht, sich Alles zu erlauben.“
„Sie hält es allerdings für eine ihr zustehende Befugnis, den jungen
Herren und Damen, die bei ihr aus- und eingehen, ziemlich unver-
bessert ihre Meinung zu sagen.“

„Aber, das tiefe ich ihr noch hingehen, aber die Frau hat unent-
schuldig Schrüllen.“

„Ist nicht der Herr von Perlow auf. „Schrüllen! Sie sagen, Frau
Dr. Gerold habe Schrüllen!“

„Das sage ich nicht nur, sondern das kann ich beweisen!“ versteht
der Lieutenant einig.

„Sollte Ihnen doch schwer werden!“
„Ist es etwa keine Schrülle, daß Sie verlangt, man solle sich häßlich
auf Stunde und Minute zu der Zeit, für welche Sie eingeladen
hat, bei ihr einfinden?“

„Aber, an einer solchen militärischen Pünktlichkeit sollten Sie doch
keinen Anstoß nehmen.“

„Aber ich auch nicht für meine Person und bin aus diesem Grunde
auch noch nicht vom Herrn der Dame getroffen worden. Aber es hat
mich wehget, wenn ich Andere wegen einer geringfügigen Verpölung
abgeschickt hätte; ich fand das stets so wenig liebend.“

„Darin stimme ich Ihnen bei. Aber eine Schrülle ist es nicht.“
„Aber ist's nicht eine Schrülle, daß die Frau, unbekümmert um die
herrschende Mode, stets Kleider von demselben Schnitt und von der
gleichen grauen Farbe trägt?“

„Ich gebe Ihnen zu, daß dies an die Schrülle streift; aber es ist
noch keine, sondern nur der Ausdruck eines sehr selbständigen
Charakters.“

„Aber was verstehen Sie denn unter Schrülle?“
„Zunächst möchte ich noch eine Vorfrage an Sie richten. Macht

Frau Dr. Gerold in ihrer ganzen Kleidung je einen lächerlichen oder
auch nur einen sonderbaren Eindruck?“

„Dadurch nicht.“ erwidert der Lieutenant. „Sowie ich davon ver-
stehe, sind die Kleider immer aus dem besten Stoffen gefertigt,
sogar in ihrer Art tadelloß und gehen mit der weissen Spitzenhaube
Frau Dr. Gerold sogar ein würdiges Ansehen.“

„Aber da haben Sie es ja, daß der graue Anzug keine Schrülle
sein kann.“

„Weßhalb?“
„Weil Eigentümlichkeit, die man mit Schrüllen bezeichnet, immer
den Beigehmad der Hässlichkeit haben, und dieser Gefahr legt sich
eine Frau nicht so leicht aus.“

„Ei, wollen Sie darauf hinaus?“ ruft der Lieutenant. „Wollen Sie
behaupten, daß Frauen keine Schrüllen haben?“

„Ja, das will ich, sie haben keine Schrüllen; vielleicht mit seltenen
Ausnahmen, welche dann nur die Regel beweisen.“ erklärt der Herr von
Perlow, und fährt mit einem Lächeln, dem mit der Bezeichnung fauchlich nicht
gerade ein Unrecht zugefügt werden würde, fort: „Ich lasse mich zu
anderen Zeiten gefallen einen Weiberfeind heißen, denn das schone
Gesicht“ hat während der dreißigjährigen Jahre meines Gedächtnisses
bei mir schon Manches auf dem Herdloß, aber das muß ich doch zu-
geben, die zur Schrülle bringt es die Frau nicht.“

„Aber warum nicht?“ fragt der Lieutenant, der noch immer nicht
weiß, ob sein Gesichts im Ernst oder im Scherz redet.

„Zunächst um deswilligen nicht, weil eine größere Unschicklichkeit und
Unvorsichtigkeit sie davon zurückhält, sich in eine Lebensauffassung und
Lebensweise zu tief zu verketten und fest zu rennen, daß sie
keinen Rückzug mehr findet. In der Schrülle kommt das Schöne, Un-
harmonische eines Menschen zum Ausdruck, und bevor ichent selbst die
einfachste, ungeschickteste Frau zurück.“

Der Herr von Perlow, der sich zur Befestigung seines Ausspruchs
einen tiefen Zug aus dem vor ihm stehenden Seidel mit Aulmacher
Bier, und der Lieutenant sagt lachend: „Sie lassen sich gern einen
Weiberfeind heißen; mich will bekümmern, Ihnen gebühre der Titel
„Frauenlob.“

„Warten Sie es doch ab,“ der Herr von Perlow winkt gravitätisch mit der
Hand, „ich bin mit meinen Auseinandersetzungen noch lange nicht zu
Ende. Es widerspricht der Frau, durch Ranken und Etern allzu sehr
aufzufallen und mißzufallen, sie weiß, daß sie dabei gerade bei ihrem
eigenen Geschlechte eben so schamlos, wie unerbittliche Missethäterin
findet.“

„Aber, ich merke, Sie wollen das Fernhalten von Schrüllen auf
die weiblichen Schwächen zurückführen?“

„Ei nun, unsere Fehler sind ja immer die Schatten unserer
Tugenden.“

„Aber werden sich die Schrüllen, die der Mann pflegt, noch
als Tugenden darstellen lassen.“

„Davon später, bleiben wir zunächst bei der Frau. Haben Sie je-
mals beobachtet, wie unarmherzig, wie grausam seine Mädchen eine
Gesährtnis verhöhnen können, die durch irgend ein Kleidungsstück auf-
fällt, sich durch irgend eine Ungehörigkeit lächerlich macht? Haben
Sie nie gehört, welchen schmerzhaften Stand Lehrer in Mädchenkreisen
haben? Was der Knabe gar nicht bemerkt, oder worüber er
heranlos und sagen wir plump hinweggeht, das giebt dem Mädchen
Anlaß zum Hülfe und Spotten, zu Scherzreden und Augen-
winken. Hat je ein weibliches Wesen Dinge zum Befahren, es
wird ihm durch seine Gesährtnissen, es wird ihm durch die Ge-
sährtnisse glücklich ausgetrieben. Da heißt es auch bekümmert: Das
schäme ich nicht; das fällt auf; was werden die Leute dazu sagen?
Ein Mädchen, das sich eben läßt, bekommt keinen Mann. Das ist
der stärkste Trumpf, der wirkt bei Allen.“

„Graz!“ ruft der Lieutenant. „Daher unsere Frauen auch keine
Ramen, keinen Eigensinn, keine Nerven?“

„Schweigen Sie! Schweigen Sie!“ Der Herr von Perlow macht eine
Bewegung, als wolle er sich die Ohren zuhalten, das alles ist ja das
eigentliche Gebiet der hohen Weisheit. Die Frau hat Ramen, die
ihre Umgebung zur Bewunderung bringen können, sie läßt durch ihre
„Nerven“ eine scharfe unerbittliche Herrschaft über den ungeschicklichen
Mann aus, sie kann durch ihren Eigensinn, ihren Mangel an Logik

„Mir ist schmal,“ gab ich stark betont zurück. „Sehr schmal.“ Er
achte nicht an dem darauf.

„Aber das Melitta, das Reichen und die Platen in der Hand, auf
denkelten Sie, auf dem Reiter sie verlassen hatte. Ich konnte ihr
blasse, feingehaltene Gesichtchen je in unmittelbarer Nähe be-
trachten. Wie reizend es war! Trotz seiner garten, blonden Schön-
heit entzückte es nicht des pilanten Reizes. Unterhalb des feinen
Mundwinkels hatte Melitta ein feines schwarzes Schönheitsfleckchen,
das mich geradezu entzückte. Von der Bühne herab war sie mir nicht
halb so bescheiden erschienen.“

Alle Entschlüsse, geduldig an meinem Verstand anzuhängen, bis mein
Eingreifen bringen notwendig geworden sei, ja, alle Zartheit,
das mich bisher zurückgehalten, wozu der zwingende Janker ihrer Er-
scheinung über den Haufen. Gewisse wollte ich auf sie zuweisen, als sich
Melitta, wie von einem plötzlichen Entschluß aus ihrer Kathedrale aus-
geschickte, umwandte und der nächsten Thür zuschritt, welche sie hinter
sich abschloß.

Angewiesen war der Vorhang in die Höhe gegangen, und das schon
bedeutlich unruhig beobachtete Publikum hatte seine gute Naume bei
den nächsten Kapriolen des Tanzkomponisten abermals wieder-
geben.

Nachdem derselbe ein paar seiner läppischen Kapriolen unter nicht
enden wollenden Jubel abgehungen, trat der Direktor aus der Stulle
auf den Gardebovengang zurück und klopfte Einlaß heischend an die
Thür, hinter der Melitta verschwand war.

Ein „noch nicht fertig“ war die kurze, abnehmende Antwort.
Ein zweiter und dritter Versuch hatte für den ungeschicklichen Di-
rektor keinen besseren Erfolg.

„Mir schlag das Herz bis in die Kehle. Welche das bebrängte
Mädchen dem Jünger ihrer ungeschicklichen Bekümmert folgen? Würde
sie ein Kostüm anlegen, in dem sie nicht mehr von dem feinsten
Genie der Durchsichtswelt unterworfen? Würde sie sich ent-
schließen, mit ihrer lässigen, verletzenden Stimme ein Lied zu singen,
wobei man es an Begreifen sogenannten „Auffälligkeiten“ zu hören ge-
wöhnt war?“

„Ei, wie ein Arm, ungedeckt entzücktes Antlitz.“
„Hilflich unbrauchbar. Ich werde dem Reigen die Meinung
sagen. Mich so reizungel! Es soll ihm dazugehen, Sie noch mal zu
empfehlen.“ (Schluß folgt.)

die Schrülle eines Heiligen erlöshen, aber Schrüllen hat sie nicht, die
sind das Eigentum der Männer.“

„Aber haben diese auf solches Vordruch sich viel eingebildet?“ fragt
der Lieutenant mehr und mehr belustigt.

„Der Herr von Perlow macht ein Gesicht, das in seiner Hilflosigkeit etwas
höchst Drolliges hat.“

„Das möchte ich nun gerade nicht sagen,“ erwidert er ziemlich
feinlaut. „Die Schrülle ist etwas Absonderliches und doch nicht
Dringliches; Tadelnde können von derselben Schrülle befallen sein.
Sie beruht auf dem unentwegten Beharren auf irgend einer Mei-
nung, oft nur einer Kleinigkeit über der Marotte, und wird damit Be-
harrliche immer sich durchzusetzen über allem, ob es deshalb mehr oder
weniger der Hässlichkeit anheimfällt.“

„Aber die Hinder aus Kindertragen befehlen Sie heraus!“ ruft der
Lieutenant. „Ich kenne einen alten Herrn, der noch jeden Weg
dann, wie oft er während des Gebens Bürgeres Renore
bestimmen konnte, und erzählte dann ganz ernsthaft, der um
der Weg betrag so und so viel Renore; dabei hielt er
es gewissmogen für seine Pflicht, genau unterrichtet zu
sein, und wenn irgend ein neuer Weg ein paar Stunden im
Unkreise angelegt ward, schritt er ihn gewissenhaft ab, ferner noch
beobachtend, er werde auch im stärksten Regen nicht naß.“

„Denn was ihm denn nicht das Gegenheil?“
„Er ließ sich eben nicht beweisen, er hatte einmal die Schrülle
man laßte darüber und ließ ihn dabei.“

„Das ist das Wesen der Schrüllen. Sie machen einen komischen
Eindruck, man will sie nicht kriechen.“

Der Lieutenant fand ein wenig nach und sagt dann: „Ich komme aus
einer Familie, die in der Nähe einer kleinen melohedigen Stadt er-
bangeffen ist; da habe ich selbst noch manchen sonderbaren Haug gekannt
und von manchem, der schon verstorben war, erzählen gehört. Die
Leute hatten alle merkwürdige Schrüllen.“

„Männer oder Frauen?“ fragt der Herr von Perlow.

„Männer —“
„Ich wachte es ja!“ ruft dieser triumphierend. „Entweder schilt es
der Frau an der nächsten Konzeption, oder die Frucht vor der Häss-
lichkeit befehrt sie davon, auf Lebensgenuss zu verzichten, die
einfach lächerlich sind. Auch die sogenannten Originale finden sich
weit mehr unter Männern als unter Frauen.“

„Die sterben auch aus.“
„Das ist gar nicht wahr; sie erscheinen nur unter anderen Formen
und Gestalten, wie ein Auge wahr hat, der wird sie immer noch ent-
decken.“ ruft der Herr von Perlow, „Auch alles Drills, der ja viel, sehr viel von
der Unbringlichkeit beweist.“

„Man sagt sogar, die Gebe bei Männern noch mehr verloren als bei
der Frau,“ meinet der Lieutenant ein.

„Nein, nein, der Drill in der weiblichen Erziehung ist noch schlimmer
als selbst beim Militär, und darum bleibe ich dabei, nur Männer
können Schrüllen haben.“

„Sie sind mir noch immer die Antwort schuldig geblieben: Halten
Sie es für einen Vorzug oder für einen Fehler, daß die Frau keine
Schrüllen haben kann?“

„Weil ich darauf eine bestimmte Antwort nicht geben kann. Es käme
eben auf die Schrülle an.“

„Aber auf die Frau, die sie hätte. Wenn ich mir eine reizende
Frau mit einer reizenden Schrülle stelle.“

„So würde sie eben nicht reizend, man kann über eine Frau, die
man nicht einmal recht herzlich haben, es nicht sagen, die ein
wenig Dummheit liebenswürdig finden, aber Schwermüdigkeit,
die komisch wirkt, ein Gift für die Liebe.“

„Aber da die Frauen für die Liebe geschaffen sind, so können sie
keine Schrüllen haben,“ schließt der Lieutenant. „Sie haben mich
überzeugt.“

Et cetera.

„Herr de Wuffert war manchmal auf einige Wochen abwesend; er
ist's absyntha“ wie die Eingeweihten sagten; er war krank,
wie die Aelteren sagten. — „Aberan leitet unter Dichter“ fragte
eine Dame. „Es ist doch nicht Gefährliches? — O nein! Ein
delirium trös m'ence.“

schönen Halses sichtbar ward. Auch den Kopf schien sie in der Höhe
verlängert zu haben, denn er reichte ihr bis in den Brusthöhlen Bereich
Reidler zurück.

„Werden Sie auf der Stelle das Zeug da wieder abziehen!“
Sie schüttelte den Kopf und hielt die Hände mit entschlossener
Gedebte über dem Brusthals gefaltet.

„Wie wollen nicht?“
„Ein bewußten Augenblick legte das Orchester unten vor der Bühne
mit einer trivialen Walzermelodie ein, die jedenfalls Melitta's Aufmerksamkeit
anzog.“

„Aber das Lied singe ich nicht — dennoch —“ und es schien, als
wolle sie sich zum Auftritt rüsten, um um ihrem Feind zu entgegen.
Aber gleichzeitig fühlte sie sich heilig am Arm gepackt und hielt an
ihrem Ohr den heißen, schmerzhaften Atem des empörten Mannes.

„Nicht so eilig, mein Fräulein,“ rief er, „haben sich ja vorher
Zeit genug genommen, die da unten können da capo spielen — das
Publikum wird es noch ein Weile länger ohne Sie ausstehen —
oder auch ganz und gar — das hängt von Ihnen ab. Wenn Sie den
Pulver da nicht auf der Stelle abziehen und das Lied singen, was
da unten gepiept wird, sind Sie entlassen.“

„Ehoh machte er Anstalten, festzuhalten dem Publikum zu greifen,
das ihr Hals und Schültern barg. „Aber was der Augenblick ge-
kommen, da mein Eingreifen geboten schien —“

„Wirklich?“ murmelte ich nicht ohne bitteren Gohn.
„Aber noch ehe ich von meinem Verstand bis zu den Weiden gelang
war, hatte Melitta die Hand Reider's zurückgezogen und auf sein noch-
maliges „Wollen Sie, oder wollen Sie nicht?“ ihm ein empörtes
„Niemand!“ zurückgeschleudert. Der entartete Etakendhalter stuchte
einen kurzen Augenblick und sagte dann mit vollkommener veränderter
falt ruhiger Stimme:

„Sie sind entlassen. Auf der Stelle. Geben Sie — sofort!“
„Entlassen?“ Das Mädchen stieß es ungläubig, halb erschrocken hervor.
„Entlassen, und weßhalb?“

„Er lachte kurz und höhnisch auf, und dann mit einem einzigen be-
traud verächtlichen Blick ihre zarte, maddenshafte, feuchte Gesichtung
umfahnd, gab er zurück:

„Weil Sie unruhig sind,“ erwiderte er, „Sie sind ein Arm, ungedeckt entzücktes Antlitz.“
„Unbrauchbar.“ — Die Stimme klang ihr — sie ließ den Kopf
hängen wie ein armes, ungedeckt entzücktes Antlitz.

„Hilflich unbrauchbar. Ich werde dem Reigen die Meinung
sagen. Mich so reizungel! Es soll ihm dazugehen, Sie noch mal zu
empfehlen.“ (Schluß folgt.)